

Gedanken zum Internationalen

Gespräch mit einer Aktivistin der ersten Stunde

„**Neuer Weg**“: In wenigen Tagen feiern wir den Internationalen Frauentag, der in diesem Jahr ganz besonders im Zeichen des weltweiten Kampfes gegen Atomrüstung und für die Sicherung des Friedens steht. Da sich in diesem Jahr zum 20. Mal der Tag der Befreiung vom Faschismus jährt, gehen naturgemäß die Gedanken vieler, besonders der älteren Frauen zu jenen Tagen zurück, da unsere Partei alle fortschrittlichen Kräfte sammelte, um dem deutschen Volk und besonders den Frauen den Weg aus dem Chaos, den der furchtbare Hitlerkrieg hinterlassen hatte, zu zeigen und ihnen Vertrauen in ihre eigene Kraft zu geben. Du, Genossin Ellen Kuntz, gehörtest zu den Aktivistinnen der ersten Stunde. Als Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Schöneberg hast du geholfen, die Trümmer von den Straßen Berlins und aus den Köpfen der Menschen zu räumen. Welche Gedanken bewegen dich, wenn du heute an das Schöneberger Rathaus denkst, in dem du damals deinen Sitz hattest.

Ellen Kuntz: Ich muß offen sagen, ich bin besonders darüber erschüttert, daß die jetzigen Herren im Schöneberger Rathaus die Atomrüstungspläne der Bonner Militaristen und Revanchisten offen billigen, ich habe aus der Zeit meiner Arbeit in Schöneberg noch viele Bekannte, vor allem auch Frauen, mit denen ich im Verlauf der Jahre des öfteren zusammengekommen bin. Niemand will einen neuen Krieg. Man muß allerdings auch sagen, daß das Wollen allein nicht genügt. Wer für den Frieden ist, muß auch dafür kämpfen. Unsere Partei und unsere Regierung haben bekanntlich viele Male Angebote und Vorschläge zur Verständigung und Entspannung gemacht. Dabei wurde besonders in den Reden des Genossen Walter Ulbricht auf die Verantwortung der Arbeiterklasse in beiden deutschen Staaten hingewiesen. Ich möchte vor allem an seine Rede zum 15. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik erinnern, wo er besonders hervorhob, daß eine Verständigung zwischen SPD und SED und den Gewerkschaften in beiden deutschen Staaten die beste Voraussetzung ist, um die Bedrohung des Friedens, der Sicherheit und der Demokratie abzuwenden. Ich kann mir vorstellen, daß unsere Vorschläge besonders An-

klang bei den westdeutschen Frauen finden, soweit sie ihnen überhaupt bekannt sind.

In letzter Zeit muß ich oft an die beispielhafte Zusammenarbeit denken, die wir kommunistischen und sozialdemokratischen Frauen mit den Vertreterinnen aller anderen bürgerlichen Parteien und Schichten hatten, als es darum ging, in den Jahren 1945 und 1946 Not und Hoffnungslosigkeit zu lindern. Warum sollte es heute nicht möglich sein, sich mit den westdeutschen Frauen darüber zu verständigen, wie man gemeinsam gegen Atomaufrüstung und für die Sicherung des Friedens kämpfen könnte? Wäre das nicht sinnvoller, als untätig dabeizustehen, wenn sich raubgierige Imperialisten und unverbesserliche Revanchisten und Faschisten anschicken, einen noch furchtbareren Krieg vorzubereiten?

Wie war es damals? Hätte jede Partei oder Organisation für sich etwas schaffen können? Ich glaube nicht. Mit Zustimmung des sowjetischen Kommandanten Oberstleutnant Tarakanow riefen die Genossinnen der KPD und SPD im Juni 1945 gemeinsam zu einer großen Frauerversammlung auf. Viele, viele kamen, der Saal war überfüllt. Da saßen sie in ihren abgetragenen und verbrannten Kleidern, die Gesichter von Leid und Tränen gezeichnet, Frauen, die gerade aus den faschistischen Zuchthäusern und Konzentrationslagern kamen, Frauen, die Mann und Kinder verloren hatten, andere, die noch auf ihre Männer und Söhne warteten. Auch ich hatte gerade die Nachricht erhalten, daß mein Mann, Genosse Albert Kuntz, von den faschistischen Henkern im Konzentrationslager Dora ermordet worden war, und auch mein einziger Sohn war noch nicht heimgekehrt. Alle wollten wissen, wie soll es weitergehen. Auf unseren Appell wollten viele die Not beseitigen. Es war notwendig, eine lenkende und organisierende Kraft zu schaffen, die in der Lage war, die Frauen in die Lösung der dringendsten sozialen Aufgaben einzubeziehen: Beseitigung der Seuchengefahr und des Hungers, Unterbringung der Ausgebombten, der elternlosen Kinder, Schulspeisung und die Eröffnung von Nähstuben usw. usw. Es wurde also ein